**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 2 (1926)

Heft: 24

Artikel: Garuda [Fortsetzung]

Autor: Hauff, August Allan

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-833771

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

enia beugte den Kopf einer Tulpe, die in einer Vase auf dem Tisch stand, zu sich he-rab, zupfte ein Blatt ab, um damit zu spielen, und sagte, nachdem der Kellner das Gedeck aufge legt hatte: «Ich möchte dir etwas sagen, Eugen Du glaubst vielleicht, daß ich undankbar und schlecht bin. Du hast vielleicht auch alle Ur-sache, das anzunehmen. Darum muß ich dir erklären, daß ich in diesem ganzen Jahr niemals vergessen habe, was ich deiner Ehre schuldig n. Ich bin zu dir zurückgekommen, wie ich n dir gegangen bin. Das wollte ich dir sagen, gen. Und daß ich dich immer als meinen besten Freund betrachte.»

Graf Astgard ergriff ihre Hand. «Dein Freund, Xenia, der will ich immer sein. Habe in

allen Dingen Vertrauen zu mir, ich werde dich immer verstehen, was es auch sei.» Zwischen einer halben Poularde und pikan-tem Gorgonzola brachte Xenia das Gespräch auf heitere Dinge; Graf Astgard hörte ihr dankbar lächelnd zu und wurde unversehens zum Jüng-

ling neben dieser wundertätigen Frau. Zurückgekehrt, schlüpfte er in seinen Hausanzug, während Xenia in einem Samowar Tee bereitete und das japanische Service, sowie Schalen mit Gebäck auf den Tisch vor dem Kamin stellte.

Betrachtend ging Graf Astgard durch Raum, der wie durch Zauberhand sein früheres Wesen der Gepflegtheit wieder angenommen hatte. Die Bilder hingen gerade, auf seinem Schreibtisch herrschte Ordnung, die Aschenbe-cher waren sorgfältig gereinigt, und nirgends standen benutzte Gläser umher. Das ist die Frau, dachte Graf Astgard und hatte allen Schmerz und Kummer in dieser Minute verges-sen. Wie ein Kind, glückselig lächelnd, entsann er sich aller Einzelheiten ihrer Wiederkehr und ging, als Xenia für einen Moment das Zimmer verließ, zum Pult und nahm den Hörer des Telephons von der Gabel. Lächelnd bestellte er in einem Blumengeschäft einen Strauß der schönsten Spätherbstrosen, die gleich in die Wohnung des Dichters Nadson gesandt werden sollten.

Noch bevor er sein Gespräch beendet hatte, trat Xenia wieder ein und rief ihn zum Tee. Er setzte sich in den Sessel, sie schnitt ihm die Spitze seiner Zigarre ab, gab ihm Feuer und brannte sich selbst eine Zigartet an. Ueber dieses und jenes sprachen sie, bis sie plötzlich bemerkte, daß sich seine Augen geschlossen hat-ten und sich sein Kopf ein wenig auf die Brust neigte. Sie erhob sich und strich ihm sanft über das weiße Haar, zart küßte sie ihn und verließ das Zimmer, um Dr. Unger aufzusuchen, der mit dem Dieb über die Möglichkeit eines Rückkaufs

des Schmucks sprechensollte.

Dr. Unger war in seiner Wohnung. Xenia wartete keine zwei Minuten in einem mit gelbem beidenstoff überzogenen Polstersessel, als Rechtsanwalt eintrat, der ein Freund ihres Mannes war. Sie lachte, als er verwundert an Tür stehen blieb, bevor er ihre Hand küßte.

«Ein Wunder!» rief er aus.

«Ja, ich bin wieder da, Doktor, und es ist nicht

mal ein Wunder.»

Dr. Unger setzte sich zu ihr und schüttelte den Kopf, als wenn er den Grund ihres Besuches er-rate. «Ich kann mir denken, was Sie zu mir führt, Frau Gräfin», sagte er leise. «Soll ich Eugen vorbereiten, daß Sie wiedergekommen

Xenia lächelte. «Es ist nicht nötig, Doktor, denn ich kann schöne Grüße von ihm bestellen.» Dann setzte sie ihm auseinander, was sie von ihm wollte.

«Das ist keine leichte Sache, Frau Gräfin. Der Mann ist freigesprochen und ist vielleicht gar nicht der Dieb.»

Aber aus der Verhandlung haben sich starke

Verdachtsmomente ergeben.»
«Ich sage ja auch nur 'vielleicht'; wahrschein-lich ist er der Einbrecher, aber ich halte es für unrichtig, einen Mann zu kränken, der unschuldig sein könnte.»

Wie vereinbart sich Ihre Gefühlsader mit

Ihrem Beruf, Doktor?» scherzte Xenia.
«Sehr gut, Frau Gräfin. Ich glaube so lange an die Unschuld eines Menschen, bis seine Schuld bewiesen ist.»

«Das ist falsch, glauben Sie mir das. Man muß so lange an die Schuld eines Menschen glauben, bis seine Unschuld bewiesen ist.»

«Wir haben verschiedene Weltanschauungen.» «Gleichviel. Wollen Sie mir helfen?»

«Natürlich, wenn es in meiner Macht steht. Wir werden also diesem Herrn Warrender einen rein freundschaftlichen Besuch abstatten und durchblicken lassen, daß er ein schönes Stück Geld verdienen kann, wenn er uns auf die Spur

Ihres Gottes Garuda führt.»

Xenia war einverstanden. «So habe ich es mir gedacht, Doktor. Wir müßten also nur seine Adresse besorgen.»

\*Das ist ganz einfach.» Dr. Unger griff zum Telephonhörer und ließ sich mit dem Gerichts-sekretariat verbinden. Auf ein Stück Papier kritzelte er die erbetene Adresse.

Xenia fragte: «Wann wollen Sie mit ihm spre-nen, Doktor?»

«Möglichst gleich, Frau Gräfin. Ich liebe es, nichts auf die lange Bank zu schieben.» Er sah auf die Uhr und fügte scherzend hin-

der hörte kaum zu, in ihm war nur der Gedanke, Arbeit zu finden und Geld zu verdienen.

«Du machst dir immer Sorgen, Stephan», sagte Kirian fast vorwurfsvoll. «Immer vergißt du, daß ich nie aufhören werde, dir beizustehen. So-lange du keine Arbeit hast, leih' ich dir die paar

Mark, die du zum Leben brauchst.> «Ich werde nie wieder Arbeit finden», erwi-derte Warrender bedrückt. «In mir ist etwas gestorben, Kirian. Ich habe kein Pflichtgefühl mehr und den ernstlichen Willen zum Leben Ich gleite dahin, wie ein Schiff ohne Segel.»

Kirian setzte seine Brille auf und schlug die Beine übereinander. Warrender wußte, was nun

FOHNSTIMMUNG IM HOCHTAL

zu: «Es trifft sich gut, es ist fünf Uhr, das ist eine passende Besuchszeit.»

«Schön, Doktor. Sprechen Sie mit ihm; ich ermächtige Sie, jeden annehmbaren Preis für den Rückkauf zu zahlen.»

«Es wäre ratsamer, Sie kämen mit», meinte Dr. Unger überlegend. «Das rein Freundschaft-liche', Sie verstehen, wird dadurch mehr betont.» «Aha, wieder Ihre sentimentale Ader!»

«Wie Sie es nennen wollen. Es gibt selbst unter Einbrechern Menschen, die starkes Gefühl

für Formen haben. Also wahren wir sie.»

Xenia erhob sich. «Nur eins macht mir Sorgen, Doktor. Ich bin für solchen Besuch gar

nicht angezogen. Dr. Unger lächelte unverhohlen. «Nun weiß ich nicht, teuerste Gräfin, ob Sie sich ein dekol-lettiertes Teekleid oder ein Apachenkostüm annen wollen. Wenn Sie meinen juristischen befolgen, bleiben Sie so, wie Sie sind.»

Er ging voran, nahm Mantel, Hut und Stock von der Garderobe und öffnete Xenia die Haustür.

So fuhren Xenia Astgard und Dr. Unger zu Warrender.

Neuntes Kapitel.

Carmen Escher war aus dem Zimmer gegangen, um in der Küche Kaffee zu bereiten; währenddem bemühte sich Kirian, Warrender von seinen Ansichten zu überzeugen. Aber Warrenkommen würde Immer, wenn der Freund in dieser Pose dasaß, gab es Ermahnungen und väterliche Belehrungen, Kirian mußte dazu die Brille aufsetzen, um ernst und würdig zu er scheinen.

«Stephan, ich will dir etwas sagen. Du hast kein Pflichtgefühl, weil du für nichts Verant-wortung trägst im Leben, und du bist zu wenig egoistisch, um an dich zu denken. Du mußt hei-raten, Stephan. Du mußt eine Frau haben, die dich betreut; jeder anständige, ehrliche Mensch hat eine Frau. Dann wirst du begreifen, daß du Pflichten hast.»

Warrender lächelte müde. «Du sagst das so, Kirian. Wen sollte ich heiraten?» Er dachte an Nastjenka, die einstmals seine Braut gewesen war, und von der nichts mehr übrigblieb als ein Bild, das auf einem Tisch stand.

«Carmen liebt dich», entgegnete Kirian vorsichtig. «Ich glaube, sie würde nicht sehr über-rascht sein, wenn du sie darum bitten würdest, deine Frau zu werden.»

Warrender erschrak über diesen Gedanken und dachte darüber nach. War Carmen Escher eine Frau, die er heiraten konnte? Sie würde für ihn sorgen und ihm das Leben erleichtern helfen. Kirian hatte vielleicht recht. Man mußte dann fragte er sich, ob er das junge Mädchen liebe und wußte keine Antwort darauf. Nastjenka tauchte irgendwie auf, darum schüttelte er den Kopf und sagte: «Ich kann Carmen nicht heiraten, Kirian, denn ich liebe sie nicht.»

Wir sind keine Jinglinge mehr, Stephan.
Man liebt, wenn man zwanzig Jahre alt ist. Später kommt die Ueberlegung. Man muß wissen, daß zuerst das Leben gilt und dann die Liebe. Es wird dir sehr angenehm sein müssen, Carmen zur Frau zu haben.»

«Ich widerspreche dir nicht», entgegnete War-render. «Vielleicht ist es das richtigste, wenn ich Carmen heirate.» \*Plötzlich fand Warren-der diesen Gedanken von betörender Kraft, Halte Carmen nicht die schmalsten Hüften von der Carmen mein die schmassen Auten von der Welt? Leuchteten ihre Augen nicht voll gitück-spendender Verheißung? War sie nicht ein jun-ges Mädchen, das geliebt zu werden verdiente? Warrenders Blut lief schneller, als er sagte: «Sie würde mich wahrscheinlich glücklich machen. Kirian.»

chen, Kirian.)

«Es wäre das beste, was du tun könntest. Der alte Escher liebt dich sehr. Du würdest sein Kompagnon werden. Das-ist auch noch nicht das schlechteste. Und jeden Abend käme ich und ließe mir von dir mein Bier einschenken.» Kirians Gelächter war holperig und hörte sich an wie das Rollen eines Fasses.

an wie das Kollen eines rasses.

Carmen trat ein und setzte behutsam ein Tablett mit Tassen und Kanne auf den Tisch. Sie schenkte Warrender zuerst ein und bediente dann Kirian und sich selbst. Warrender sah ihr zu, alle Bewegungen führte sie graziös aus, wähzu, alle Bewegungen funte signalos aus, war rend ihr Mund ständig lächelte. Ihre Zähne glänzten, als seien sie stark emailliert, und be-saßen wunderbare Wölbungen, als seien sie ganz leicht nach innen gebogen, und Warrender, ganz in bewundernde Betrachtung versunken, fand es ganz natürlich, wenn er solch ein Mäd-

chen heiraten würde. Kirian stippte bedächtig ein Stück Brot in den Kaffee und biß davon ab. Langsam kauend sagte er, indem er Carmens Hand ergriff: «Ste-phan möchte Ihnen etwas sagen, Carmen. Aber es ist vielleicht besser, wenn ich für ihn spreche. Er wäre sehr glücklich, Carmen, wenn Sie seine Fran würden. Darum wollte ich Sie bitten.»

Frau wurden. Darum wollte ich sie bittein.
Carmen Escher errötete und warf einen Blick
auf Warrender. Beide sahen einander ratlos
schweigend an, nur Kirian kaute mit vollen
Backen, um seine Verlegenheit zu verbergen.
Dann sagte Carmen schüchtern: «Ist das dein

Ernst, Warrender? Möchtest du, daß ich deine werde?»

Warrenders Blick war zärtlich und kosend. Warrenders Blick war zärtlich und kosend. Er wollte ja sagen, aber ein unwahrscheinliches Gefühl hielt ihn umfangen, wie im Traum war es ihm, ein leichtes Entschweben in unabsehbare Tiefen. Sein Auge sprach für ihn. Aber Carmen wartete auf ein Wort. Wenn ich nun erwachte, dachte Warrender, und alles ist nicht gewesen. Pikizlich steht Nastjenka vor mir und sagt erstaunt: Wie lange hast du geschläfen? Warrender biß sich auf die Lippen und fühlte den Schmerz. Ich träume nicht, sagte er sich, man muß nur zugreifen und ja sagen. Er öffnete seinen Mund, um zu sprechen, aber im gleichen Augenblick läutete es an der Haustür, so daß er erstaunt aufsah

Carmen erhob sich, um zu öffnen

«Erwartest du jemand?» fragte Kirian. «Nein, ich wüßte nicht wen.» Sie hörten Stimmen im Flur, die nach Warrender fragten. Carmen öffnete die Tür zum Wohnzimmer, ließ die Besucher eintreten und lief zu Warrender zurück.

«Eine Dame und ein Herr, Warrender», sagte sie atemlos. «Sie wollen dich sprechen.»

Jetzt erwache ich, dachte Warrender. In einem Augenblick werde ich vor Nastjenka und Pjotr Petrowitsch stehen und ihnen die Hand reichen. Er erschrak selbst über diese Idee, aber wie eine unumstößliche Erkenntnis kam es über ihn, daß es seine Freunde seien, die ihn sprechen woll-ten. Für ganz selbstverständlich hielt er es, daß sie den Weg zu ihm gefunden hatten. Alle Einwände, daß sie getötet seien oder verschollen, fielen in nichts zusammen. Im Wohnzimmer warteten Nastjenka und sein Bruder auf ihn. Warrender stand auf und stürzte aus dem Zim-

Gräfin Xenia erblickte den Atemlosen, der un gestüm die Tür aufriß und in das Zimmer lief, als würde er von übernatürlichen Kräften ver-folgt. Es war ein stark gebauter Mann mit kno-chigem Gesicht und wilden Augen, die wie durch chigein Gesicht und whiten Auger, due wie durch Schleier blickten. Sein Haar fiel wirr in die Stirn, und sein Mund war zu einem Ausruf ge-öffnet. Ihr fiel nicht auf, daß seine Kleidung erbärmlich sehlecht war und daß er keinen Kra-gen trug. Er hatte etwas Suggerierendes an gen trug. Er hatte etwas Suggerierendes an sich, etwas Herrschsüchtiges, so daß sein Anzug wie eine angenommene Maske erschien.

(Fortsetzung auf Seite 10

(Fortsetzung von Seite 7)

«Verzeihung», rief Warrender und blieb verdutzi stehen, als er sah, daß er seine Besucher nicht kannte. Vor ihm stand ein elegant geklei-deter Herr, der niemals Pjotr Petrowitsch sein konnte, und eine Dame, die er zu kennen glaubte, ohne sich zu erinnern, wo er sie schon einmal gesehen hatte.

sessien name,

«Sie müssen verzeihen», sagte Dr. Unger und
nannte seinen Namen. «Wir dringen so ohne
weiteres bei Ihnen ein, ohne uns vorher angemeldet zu haben. Wir kommen in einer Angelegenheit, in der wir Ihren Rat brauchen.»

Warrender wußte nicht, in was für einer Sache ein Mensch seinen Rat brauchen konnte. Er schob zwei Stühle heran und setzte sich selbst auf das Sofa.

Xenia empfand ein unbehagliches Gefühl in

Xenia empfand ein unbehagliches Gefühl in dieser Luff, die nach armen Leuten und Kana-rienvögeln roch. Die Einrichtung des Zimmers war beschämend arm. Um eine altmodische Glaskrone hing ein Schutzschleier, an dem ein Fuegenfänger angebracht war, ein langer Strei-fen klebrigen Papiers, der sehon viele Morde auf dem Gewissen hatte. Aber der Mann, der ihnen gegenübersaß, sah nicht aus wie ein Ein-brecher. Sie wirk um lüsken aufschauden und brecher. Sie wäre am liebsten aufgestanden und weggegangen. Ein Verbrechen schien es ihr zu sein, ihn durch ihr Anerbieten zu demütigen.

sein, inn durch inr Angepieten zu demutigen.
«Es handelt sich um folgendes», begann Dr.
Unger und erzählte eine lange Geschichte von
einem Schmuck, der eine Nachbildung des Gottes
Garuda war, und den eine Fran so liebte, daß sie ihn unbedingt für jeden Preis zurückkaufen wollte.

Während er ihm das auseinandersetzte, starrte Warrender ununterbrochen auf die Dame und ließ sich überwältigen von diesem Anblick. In ihm versanken Carmen Escher und Nastienka Ssergejewna. Er blickte einer Göttin in die Au-

gen, deren rätselhaft versonnener Ausdruck ihn an das Bild einer Sphinx erinnerte; ein leichter Duft erfüllte das Zimmer und betäubte seine Sinne. Nie hatte er so Vollkommenes gesehen: er sah unter matter Seide den herrlichen Busen, er sah unter matter Seide den herrlichen Busen, der sich in gleichmäßigem Atemzug hob und senkte; er sah unter ihrem Rock die geraden, edlen Beine, die in durchsichtigen Strümpfen steckten; er sah Füße in zierlichen roten Schuhen, wie es sie wohlgeformter nicht gab; ihre Hände sah er, die weiß waren wie Schnee, zarter als der Marmor von Carrara; er glaubte elektrisch violette Funken aus ihren Ausgen greiket. trisch violette Funken aus ihren Augen sprühen zu sehen, die um den ganzen Körper funkelten und sie gleichsam in ihrem Lichte badeten. Warrender schloß für eine Sekunde die Augen, all-zu sehr geblendet. Plötzlich wußte er, warum die Kugel fehlgegangen war. Das Schicksal schenkte ihm den Anblick dieser Frau, darum mußte er noch leben, um diesen Augenblick unermeßlichen Glücks in sich aufzunehmen. Ich muß jetzt aufstehen, dachte Warrender, und sie in meine Ar-me schließen. Dann kann man ruhig sterben. Höheres kann man nicht erleben.

Auch Xenia fühlte, wie sie bewundert wurde, seine Blicke glitten aufgelöst an ihr hinab und hüllten sie ein wie in einen Mantel. Sie trank hüllten sie ein wie in einen Mantel. Sie trank gleichsam seine Begeisterung in sich hinein und blühte daran auf wie eine Narzisse, die man in Milch gestellt hat. Sein Blick machte sie schöner, als sie je gewesen war, und ihre Bewegungen wurden von vollkommenstem Liebreiz, da er alle ihre Glieder mit den Augen sanft berührte.

Ihre Schönheit hingegen materialisierte sich in ihm zur Seele, die plötzlich in ihm wiederer-wachte und zu Geist wurde, zu Tatkraft und Entschlossenheit. Er dachte daran, Paläste aufzubauen, in denen sie wohnen könne; in jedem Muskel fühlte er die Kraft, Stein zu Stein zu sammeln und seine Arbeit zu beginnen. Ein Leben lag vor ihm und ein Zweck, denn diese Frau war der Endzweck allen Lebens

«Sie haben nun gehört,» zerriß die Stimme des Rechsanwalis jäh seine Empfindungen, «was uns zu Ihnen geführt hat. Darf ich Sie jetzt fragen, ob Sie uns helfen können und wollen?»

Warrender hatte nichts gehört. «Was meinen Sie, bitte?»

Dr. Unger wiederholte sein Anliegen.

Warrender hörte erstaunt, daß diese Dame die Gräfin Asigard war, die von ihm ihren Schmuck zurückwünsche, dieselbe Frau, die er aufsuchen wollte, um sich ihr zu Füßen zu werfen und zu gestehen, wer er war - die ihm ein Zehnpfen-Dieb und Bettler. Warrender lächelte geisten der Gemigstück hatte geben lassen, ihm, Warrender, dem Dieb und Bettler. Warrender lächelte geistesabwesend, zog ein Geldstück aus der Tasche und reichte es der Gräfin.

«Nehmen Sie, gnädige Frau. Ich bin Ihnen zehn Pfennige schuldig. Das wissen Sie wahr-scheinlich nicht mehr? Sie sehen also, daß ich meine Schulden bezahle.»

Einem inneren Zwange gehorchend, nahm Xenia das Geldstück. Sie wußte nicht, wie er dazu kam; aber diese Stimme duldete keinen Widerspruch, sie klang wie ein Befehl. Niemals hatte Xenia gehorcht, jetzt konnte sie sich diesem Zwange nicht entziehen und legte das Geld in ihre Tasche, indem ihr Mund halb geöffnet war.

Dr. Unger räusperte sich, als ob er damit andeuten wollte, daß er auch noch da sei, denn die beiden Leute schienen seine Anwesenheit ganz vergessen zu haben. «Können Sie uns also helfen?» fragte er nochmals.

Warrender sah auf. Jetzt ist mein Momen men, dachte er, jetzt werde ich sagen, daß ich Fürst Gurow bin und nicht der Dieb Warrender. Aber dann sah er wie eine Vision einen Richtertisch vor sich mit talarbekleideten Herren, die ihn verhöhnend auslachten, den Rechts-anwalt Dreihammer sah er, der mitleidig den Kopf schüttelte über sein Geständnis, und er schwieg. Es wäre nicht zu ertragen, wenn Grä-fin Astgard ironisch über ihn lächeln würde. Er vertrug keine Peitschenhiebe mehr. «Ich habe Sie nicht bestohlen,» sagte Warrender leise und beschämt. «Glauben Sie wirklich, daß man eine Frau wie Sie bestehlen könnte?»

«Sie haben nicht gestohlen!» rief Xenia lei-denschaftlich, als ertrüge sie es nicht länger, daß auf diesem Mann ein unwürdiger Verdacht «Sie sind unschuldig, niemand darf Sie verdächtigen!»

Dr. Unger sah verwundert die Gräfin an, die aufgesprungen war und aus dem Zimmer lief. Er begriff nicht, was in ihr vorgegangen sein konnte. Langsam erhob er sich, reichte Warrender die Hand, entschuldigte sich und verließ die Wohnung. Erst auf der Straße holte er die Grä-fin ein. Sie war bleich und sprach kein Wort der Erklärung; auch er schwieg, denn er wußte nicht, was er daraus machen sollte.

Warrender stand hilflos da und verstand nicht, was es bedeuten sollte, daß das Schicksal ihm diese Frau entführte. Man muß um sie kämpfen, dachte er und schüttelte mutlos den Kopf. Das ist wohl der Sinn, aber wie könnte ich noch kämp-fen? Warrender empfand, daß sie das Leben re-präsentierte, aus dem er vertrieben war und zu dem keine Brücken zurückführten.

Im Nebenzimmer wartete Carmen auf seine Antwort. «Niemals!» sagte Warrender ganz laut, denn er wußte, daß es ihm jetzt unmöglich war, das junge Mädchen zu heiraten. Herzklopfend ging er auf Zehenspitzen an der Tür vorbei und verließ, den Kopf voll irrer Gedanken und glückseligen Wahns, seine Wohnung.

(Fortsetzung folgt)

#### Steuern Sie den Gefahren der Fettleibigkeit durch den Punkt-Roller

Was sagen die Arzte über den Punkt-Roller: Dr. med. H., prakt. Arzt in B.; Ich habe in der letzten Zeit eine Reihe von fettjelbigen

M. Baginski

Aarau: I Basel:

# Hundertfältig

kann man die Forta-Bänder verwenden. Verschönerung der Kleider, zur Wäsche, für Haarbänder, zur Ausschmückung des Heimes sind diese starken, monatelang haltbaren Bänder die besten!

Verlangen Sie darum nur «Forta».

Forta



Schweiter Nation 1: Alkus Gebrüder KNIE Besitzer

ZÜRICH Alter Tonhalleplatz ZÜRICH
Tüglich abends 8 Uhr: Elite-Vorstellung
Mittvochs, Samstags und Sonntags, 3 Uhr nachmittags:
Vorstellung zu halben Preisen für Kinder Hauptattraktionen des Programms:

#### Harte Hauf

Dr Scholl's Fuss - Pflege - System



# Letzter Ungarischer Ferienkinderzug

Evangel. Lukas 10, 25-37





Lebensbund

HOTFL Silberhorn WENGEN

Restaurant · Orchester

HOTEL Habis-Royal Bahnhofplata ZURICH







Ein lebhaftes Haus ist der beste Beweis unserer Leistungsfähigkeit

Grands Jelmoli S.A.
Magasins Jelmoli S.A.
Zürich
DAS HAUS FUR QUALITÄTSWAREN



Die B.C.I. TRAVELLER'S CHEQUES

BANCA COMMERCIALE ITALIANA

bieten alle Vorteile des Bargeldes und sind von dessen Nachteilen frei. dieselben von Ihrer Bank, **bevor Sie eine Reise antrete**: